

Hanspeter Heinz

Kirche im Zeitalter der Evolution

Beobachtungen zum gesellschaftlichen und kirchlichen „Betrieb“

Evolution – dieses Wort spiegelt die gewöhnlichsten Vorgänge unseres Alltags und die außergewöhnlichsten Vorgänge unserer Epoche im anschaulichen Sinnbild der Kosmogonese. Einem gleichsam explosionsartigen Urknall verdankt das Weltall mit seiner reichen Fülle den Ursprung, in immer rasanteren Umbrüchen nimmt der Prozeß seinen Fortlauf, das Ziel läßt sich nicht ausmachen. Da der moderne Mensch selbst die Evolution systematisch steuert und vorantreibt und dabei Täter und Opfer zugleich ist, muß er sich in allem Ernst der Frage stellen, wieweit er fähig und willens ist, geschichtliche Verantwortung für das von ihm inszenierte Zeitalter der Evolution zu übernehmen.

Unsere moderne Wirtschaft treibt die Evolution mit Hilfe dreier Faktoren in immer rasanterem Tempo voran. Sie setzt auf stete *Innovationen*, auf verantwortungs- und risikofreudige *Persönlichkeiten*, auf *Solidarität* zwischen den Mitarbeitern und zwischen den Wirtschaftspartnern. Der Blick auf die Wirtschaft deckt bei näherem Zusehen die entscheidenden Lebensfragen unserer Gesellschaft auf: das Wagnis unserer Epoche in seiner bewundernswerten Größe wie in seiner erregenden Fragwürdigkeit. Vertiefen wir uns entlang den drei genannten Stichworten in die Grundproblematik unserer Zeit, in die auch die Kirche mit ihrem Denken und Handeln involviert ist, und forschen nach weiterführenden Fragen aus der Sicht des katholischen Glaubens, welche die Richtung einer radikalen (aber nicht jähren) Alternative anzeigen könnten.

Auch die Theologie als reflektierter Glaube und christliches wie kirchliches Handeln als gelebter Glaube haben ihren Part zu übernehmen, ist doch auch die Kirche Täter und Opfer desselben unteilbaren Prozesses. Der „Ort“, an dem die Grundfragen unserer Epoche in ihrer ganzen Brisanz im Raum der Kirche aufbrechen, ist das Zweite Vatikanische Konzil. Seine Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ über die Kirche in der Welt von heute (1965)¹ zeigt die Richtung, in welche die Kirche alle Menschen guten Willens auf den Weg ins dritte christliche Jahrtausend einlädt. Johannes Paul II., ein namhafter Mitautor dieses Beschlusses, hat ihn inzwischen weiter präzisiert und entfaltet. Es genüge an dieser Stelle der Verweis auf seine Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom (1980) und seine Enzyklika „*Laborem exercens*“ über die menschliche Arbeit (1981).

Innovation auf Kosten der Identität?

1. *Eine Grundproblematik unserer Zeit*

In der Kernforschung löst sich der „Kern der Sache“ zusehends auf. Das Atom erscheint heute als ein System von Systemen, deren letzten Baustein man bislang vergeblich sucht. Ebenso ist in der Biologie die Zelle längst nicht mehr der letzte Baustein organischen Lebens. Auf allen Gebieten ist es gleich schwierig, ein Kriterium für Identität zu gewinnen, wie für die Kosmogense.

Ein Beispiel, um die Brisanz dieses Phänomens zu beleuchten: der Mensch im Zeitalter der Humantechniken. Die Medizin kann einem Menschen das Blut und die Organe eines anderen Menschen, auch eines anderen Lebewesens übertragen, kann ihn mit Hormonen und Psychopharmaka behandeln, kann in sein Nervensystem und in seine Gene eingreifen. Die Genese eines Menschen kann im Falle des sogenannten Retortenbabys auf mehrere Väter und Mütter verteilt werden. Die Bestimmung von Anfang und Ende des menschlichen Lebens ist fließend geworden. Psychologie und Soziologie kennen nicht weniger subtile Möglichkeiten der Beeinflussung eines Menschen. Angesichts solcher Möglichkeiten ist jedoch die Frage unausweichlich geworden: Wie kann die Identität eines Menschen in solchen Prozessen gewahrt werden? Handelt es sich am Ende noch um dieselbe Person, wenn ihre Natur so tiefgreifenden Veränderungen unterzogen wird? Ein „Personkern“ jenseits einer veränderbaren Natur dürfte ein Phantom sein. Bleibt diese Frage von höchster existentieller Bedeutsamkeit ohne Antwort, liefe am Ende Innovation – zu deutsch Neuerung – nicht darauf hinaus, daß derselbe Mensch anders, neu wird, sondern daß ein neuer, ein anderer Mensch zustande kommt.

Identität – das dürfte an unserem Beispiel abzulesen sein – ist offenkundig nicht länger zu garantieren durch die Wahrung eines festen Kernbestands, der mit einigen Tabus zu schützen wäre – wo sollte auch die Grenze gezogen werden? Vielmehr gleicht Wirklichkeit heute nicht mehr einem Pfirsich, der aus einem harten Kern, dem Fruchtfleisch und der begrenzenden Haut besteht, sondern eher einer Zwiebel. Schält man Haut um Haut ab, wird man, statt an den Kern der Sache zu kommen, die Zwiebel auflösen. Gefährdung von Identität durch Innovation erleben wir auf allen Gebieten: Dokumente gleichen Papers, Bücher weichen Kopien, Gesetze verkommen zu Verordnungen, Reformen zu Provisorien, Freiheit degeneriert zu Gleichgültigkeit.

2. *Das Echo unserer Zeit in der Kirche*

Weil die Glieder der Kirche und die Zeitgenossen personalidentisch sind, aber auch weil das Konzils motto *Aggiornamento* weithin unkritisch als Anpassung an die Zeit statt als Zeitgemäßheit verstanden wird, ist im Raum der Kirche derselbe Gärungsprozeß zu beobachten, der Identität durch Innovation gefährdet.

Immer weniger gelingen Überzeugung und Bindung, immer weniger gelingt ein

verbindliches Ja zum Glauben der Kirche und zur Kirche als Gemeinschaft, auch ein verbindliches Ja zu Ehe und Ehelosigkeit als dauerhafte Lebensformen. Die emphatische Dringlichkeit und die häufigen Mutationen der Sinnfrage dürften eher ein Signal für die Erfahrung von Sinnlosigkeit sein als ein Anzeichen für die Fähigkeit, eine verlässliche Orientierung zu finden und durchzuhalten. Während eine Bindung scheinbar unumstritten gilt, sind, technisch gesprochen, zwei weitere Bindungen bereits „in Entwicklung“, um denselben Menschen morgen zu umwerben.

Menschliche und christliche Identität aber steht und fällt mit dem Überschritt von Meinungen zu Überzeugung, von Interesse und Betroffenheit zu Verbindlichkeit, von Partnerschaft zu Treue, von reformerischen Änderungen zu Wandlung durch Reform. Es versteht sich, daß zumal Pastoral und Pastoraltheologie durch derlei Folgen von Innovation aufs stärkste herausgefordert sind.

3. Anfragen der Kirche an die Zeit

Konzil und Papst sprechen heute ein klares Ja zum Fortschritt und zu „einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis“ der Wirklichkeit (GS 5; vgl. GS 63–72). In Köln stellte der Papst fest: „Man kann nicht sagen, daß der Fortschritt zu weit gegangen ist, solange noch so viele Menschen, ja ganze Völker in bedrückenden und sogar menschenunwürdigen Verhältnissen leben, die mit Hilfe technisch-wissenschaftlicher Erkenntnis verbessert werden können“ (K 31). Auch wehrt der Papst dem Ansinnen, gewisse Bereiche der Wirklichkeit grundsätzlich gegenüber wissenschaftlich-technischem Tun zu tabuisieren: „Wenn der Mensch selbst immer mehr Gegenstand der Forschung und Objekt von Humantechniken wird“, so ist dies „in sich kein unerlaubtes Vorgehen, da der Mensch ja auch ‚Natur‘ ist“ (ebd.). Trotz der mit dem Fortschritt verbundenen Probleme und Gefahren rät die Kirche, so der Papst, „nicht zur Vorsicht und Zurückhaltung; sie rät zu Mut und Entschlossenheit“ (K 30). Mit solch kühnen Worten intendiert die Kirche nicht bloß Vergangenheitsbewältigung zur Überwindung ihres belasteten Verhältnisses zur modernen Naturwissenschaft – man denke nur an Namen wie Galileo Galilei und Teilhard de Chardin –, sondern weit mehr: Sie will sich mit den Naturwissenschaften den neuartigen Problemen der Menschheit stellen (vgl. K 28). Ja, gegenüber wissenschaftsfeindlichen Tendenzen sieht der Papst „die Kampfesfronten geradezu vertauscht“ (K 33), da die Kirche heute für Vernunft, Wissenschaft und Fortschritt eintreten müsse. Sie redet nicht ängstlicher Bestandswahrung, sondern mutigem Aufbruch das Wort.

Freilich ist das Ja der Kirche nicht unkritisch. Ihre entscheidende Anfrage lautet: Was ist wahrer, menschlicher Fortschritt, und woran bemißt er sich? Anders gewendet: Wann verdient Evolution Fortschritt und wann Innovation Neuheit genannt zu werden? Wir kennen das warnende Wort Hegels von der „schlechten Unendlichkeit“, die bloß auf die Perfektionierung des Alten aus ist, auf daß das

Bestehende nur billiger, schneller und eleganter werde. Und wir kennen die Warnung Nietzsches, der sich mit vitalem Ungestüm gegen eine Mumifizierung des „toten Gottes“ zur Wehr setzt, der ihm als der Schutzpatron einer schon immer gewesenen Ewigkeit gilt und das Wagnis der Geschichte nicht ernsthaft eingeht.

Wahre Neuheit im biblischen Sinn, die kraft des Heiligen Geistes Vorgegebenheiten von Grund auf verwandelt, mag man etwa anschauen am Jubelruf Adams, da ihm Eva im Paradies zugeführt wird, an der schlechthin unableitbaren und übrigens einzigen Neuheit des Neuen Bundes gegenüber dem Alten, die Jesus Christus ist (Irenäus), an Franziskus oder am letzten Konzil als überraschende Neuheiten im Verlauf der Kirchengeschichte.

Wahre *Neuheit*, die sich an derartigen Phänomenen eruieren ließe, umreißt das Konzil im ersten Satz seines ersten Dokuments, der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“². Aggiornamento als Maß und Ziel konziliarer Reformen besagt: Zugewinn an Tiefe, indem sich die Differenz zwischen Gott und Welt bzw. zwischen Gott und Mensch je weiter öffnet, und zugleich Zugewinn an Nähe zu Welt und Zeit, indem sich die Distanz zwischen Gott und Welt bzw. zwischen Gott und Mensch je weiter verringert. Die Zunahme der unaufhebbaren Spannung zwischen wachsender Vergöttlichung des Menschen und wachsender Verendlichkeit, Verzeitlichung Gottes gilt es mithin auszuhalten. Zugleich gilt es eine zweite unaufhebbare Spannung auszuhalten: Zugewinn an Einheit nach innen als Sammlung von Kirche und Zugewinn an Öffnung nach außen für die Hoffnungen und Nöte der ganzen Menschheit. Zunahme der Spannungen von Oben und Unten, von Innen und Außen, nicht harmoniesüchtiges Drängen auf Erleichterung ist laut Konzil das Kriterium wahrer Neuheit. Wahre Innovation im biblisch-theologischen Sinn läßt sich an der Bereitschaft ablesen, sich die Spannungen der Wirklichkeit mehr und mehr zumuten zu lassen. Solche Innovation wahrt in Wahrheit die Identität, Identität verstanden als Treue zur eigenen Geschichte. Welche Innovationen in Kirche und Gesellschaft halten diesem Kriterium stand?

Person auf Kosten der Produktion?

1. *Eine Grundproblematik unserer Zeit*

Wie in der Wirtschaft kommt auf allen Gebieten dem personellen Faktor immer größere Bedeutung zu. Mehr als Energie und Fachwissen (Wissen ist Macht) brauchen Wirtschaft, Politik und Kirche verantwortungs- und risikofreudige Persönlichkeiten. Aber sind die leitenden Persönlichkeiten bei näherem Zusehen wirklich in leitender Position? Werden sie nicht vielmehr wie einer der beiden anderen Energiefaktoren gleichsam als „personales Material“ genutzt, auf daß der Betrieb, die Produktion läuft? Ist die weitverbreitete Angst gerade leitender Angestellter vor ihrer Personalakte oder ist der Auftrag, mit Hilfe einer Gemein-

kostenanalyse gar den eigenen Arbeitsplatz wegzurationalisieren, nicht deutliches Anzeichen dafür, daß letztlich nicht die Person um ihrer selbst willen, sondern um der Produktion willen zählt?

Ein Beispiel wiederum, um die Brisanz des Phänomens zu beleuchten: die Verwendung des technischen Ausdrucks „stellen“. Wir stellen Personal als Arbeitskräfte ein, nehmen Umstellungen, Umschulungen vor, stellen für bestimmte Aufgaben ab, verlangen die rechte, das heißt die systemkonforme Einstellung, stellen die Konkurrenz kalt. Eltern bestellen sich sogar ein Kind. Heidegger hat in seinen Reflexionen über das Wesen der Technik³ aufgedeckt, wie die Technik (das „Gestell“) den Menschen von hinten herum vereinnahmt, ihn in Dienst nimmt.

Gehorcht der Bildungs- und Wissenschaftsbetrieb nicht weithin demselben Gesetz wie die Technik, wenn Studenten – nicht ohne Schuld ihrer Lehrer und der Prüfungsordnungen – Studium mit Lernen verwechseln? Solche „Wissenschaft“, die auf die persönliche Auseinandersetzung verzichtet, liefe auf einen unfruchtbaren Positivismus, eine Entmündigung der denkenden Person hinaus. Der Betrieb verselbständigt sich gegenüber dem Menschen.

2. Das Echo unserer Zeit in der Kirche

Macht nicht auch Kirche oft solchen Betrieb unkritisch mit? Vielleicht weniger gekonnt als die Industrie. Bezeichnungen wie Jugendarbeit, Bildungsarbeit, Gemeindearbeit sollten nachdenklich stimmen. Auch im Rahmen der Kirche mehren sich Klagen, daß Freiheit, Leben, Feier zu wenig glücken. Sind wirklich, wie das Zweite Vatikanum durchgängig fordert, die Glieder der Kirche als Subjekt kirchlichen Lebens und Handelns ernst genommen?

3. Anfragen der Kirche an die Zeit

Stärker noch als das Konzil (vgl. GS 34f., 63–72) hebt der Papst in „*Laborem exercens*“ die Würde der Arbeit ans Licht: Durch die Arbeit soll der Mensch mehr Mensch werden (vgl. LE 9). Es widerspricht nicht, sondern es entspricht seiner Würde, daß er gebraucht wird und sich brauchen läßt, ja sich in der nachparadiesischen Ordnung sogar arbeitend verbraucht. Arbeit bedeutet nicht nur Glück, sie geschieht „im Schweiß des Angesichts“ (Gen 3,19; vgl. LG 9), kostet letztlich das Leben. Solches Brauchen und Verbrauchen ist freilich das Gegenteil von dem Mißbrauch, den Menschen als (Produktions-)Mittel einzusetzen.

Um das Verhältnis von Person und Produktion nach und nach auf die Füße zu stellen, geben Konzil und Papst vor allem ein fundamentales Problem zu bedenken: unseren Umgang mit der *Zeit*. Das Konzil spricht von einer „Wachstumskrise“: „Der Gang der Geschichte erfährt eine so rasche Beschleunigung, daß der einzelne (Zwischenfrage: nicht auch die höchsten Verantwortungsträger?) ihm kaum mehr zu folgen vermag“ (GS 5). Der Papst schildert den Arbeitsprozeß als einen „Erziehungsprozeß“ (LE 10), einen dialogischen Vorgang, in dem der

Arbeitende auch mitfragen, mitdenken und mitsprechen soll (vgl. LE 15). Am Rande bemerkt: Er ist kein Vertreter der Fundamentaldemokratie.

Wie immer dies zu konkretisieren sein mag, muß sich die Menschheit nicht der grundsätzlichen Frage stellen: Was haben wir eigentlich mit der Zeit gemacht, daß sie zum Streß entartet ist, der dem Menschen den Atem verschlägt? Anders gewendet: Was haben wir gemacht, daß von den drei Zeitphasen – sich und alles empfangen, sich und alles gestalten, sich und alles lassen (vgl. LE 24–27) – einseitig die mittlere, die aktive Phase ernst genommen wird? Das biblische Maß des Fortschreitens heißt weder Streß noch Spaziergang, sondern Eile.

Solidarität auf Kosten der Universalität?

1. *Eine Grundproblematik unserer Zeit*

Solidarität, verstanden als Verantwortung für die Mitarbeiter und als engagiertes Interesse an soliden Wirtschaftspartnern und soliden wirtschaftlichen Verhältnissen, muß im ureigenen Interesse eines Unternehmens liegen. Geschäftliches Interesse darf nicht im vorhinein als ethisch fragwürdig verdächtigt werden. Fragwürdig hingegen ist der Verfolg partikularer Interessen unter Vernachlässigung der Universalität, das heißt auf Kosten Dritter und auf Kosten des Ganzen. Not tut Solidarität mit Mitarbeitern und mit Nichtarbeitern (ganze Völker und Kontinente, so klagt der Papst in „*Laborem exercens*“, sind in den Weltwirtschaftsprozesse kaum integriert). Not tut Solidarität mit der gegenwärtigen und mit der kommenden Generation. Not tut Solidarität unter den Sozialpartnern, damit die notwendige Gegnerschaft nicht in Feindschaft umschlägt. (Man kann Arbeitsplätze wegrationalisieren, aber auch wegtarifieren.) Not tut „Solidarität“ im übertragenen Sinn, die Ehrfurcht vor dem Eigenwert der natürlichen Umwelt, die mehr ist als nützliches Material.

Wiederum ein Beispiel, um die Brisanz des Phänomens zu beleuchten: der Handel der Industrienationen mit der Dritten Welt. Anstatt Produktionsverfahren aus den naturgegebenen und den kulturellen Möglichkeiten der Partner zu entwickeln, betreiben wir meist einen Transfer unserer Technologie, die unlösbar an unsere Zivilisation gekoppelt ist. Wir europäisieren statt zu internationalisieren. Ist Kundendienst am Ende Dienst des Kunden? Betreiben wir nicht ein Parasitendasein auf Kosten weiter Teile der Menschheit wie auf Kosten der Umwelt? Aber vielleicht steht weniger ein engstirniger Selbsterhaltungstrieb als Ratlosigkeit der Entscheidungsträger der Entwicklung einer Alternative entgegen.

2. *Das Echo unserer Zeit in der Kirche*

Auch nach Auflösung der Gleichung katholisch = römisch ist ein zentralistisches Systemdenken in der Kirche noch keineswegs überwunden. Kirchliche *Einheit*, die

Vielfalt nicht bloß duldet, sondern fördert, gelingt zu wenig. Zu wenig gelingt auch Einheit nach außen, wenn etwa Vermittlung des Glaubens einseitig als Präsentation der unverkürzten Wahrheit geschieht, die an andere heranzutragen sei, aber die anderen in ihrer Not allein läßt, wie sie auf ihre Weise in den Glauben einsteigen und wie sie mit ihrem Erbe die kirchliche Tradition erweitern und bereichern könnten. Zerbricht sich Kirche in solcher Verkündigung ebenso den Kopf der anderen wie ihren eigenen?

3. Anfragen der Kirche an die Zeit

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (GS 1). Dieser programmatische Anfang der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums, in dem leitende Maximen wie Dialog und Dienst anklingen, enthält die kritische Anfrage an die eigene Adresse, dann aber auch an alle übrigen, die sich von der Sorge um das Überleben und das menschenwürdige Leben auf der Welt umtreiben lassen: Welche Investitionen und welche Verzichtes verlangt universale Solidarität, auf daß sich verknappende Güter nach dem Doppelmaß von Gerechtigkeit und Liebe verteilt werden? Und nach welchem Kriterium sind die wahren Hoffnungen der Menschen, die es zu entdecken, zu fördern, zu beantworten gilt, von vermeintlichen, fehlgeleiteten Bedürfnissen zu unterscheiden, deren Befriedigung auf eine Verschwendung von Naturgütern und menschlicher Schaffenskraft hinausläuft? Nicht anspruchsloser, sondern anspruchsvoller müssen wir leben, forschen und wirtschaften. Fehlt uns nicht die *Weisheit* des alten Sokrates, der in den Markthallen Athens die vielen Waren sah und meinte: „Was gibt es doch viele Dinge, deren ich nicht bedarf!“ So kommen wir am Ende wieder auf den Anfang zurück: auf die Frage nach dem Maß für wahre Innovation, echte Evolution.

Die Mitverantwortung der Theologie im Zeitalter der Evolution

Einige zusammenfassende Thesen sollen die Diskussion nicht mit fertigen Antworten abdrosseln, sondern sie durch kritische Fragen weiter öffnen. Sie legen den Verdacht nahe, daß gelehrte und gelebte Theologie das Konzil und den Papst noch nicht eingeholt haben.

1. *Kirche muß ihren Erfahrungsschatz in die Zukunft investieren.* Die europäische Seele ist eine geprägte Seele, maßgeblich geprägt von einer jahrtausendealten biblischen und kirchlichen Tradition. Kraft ihrer Erinnerung weiß die Kirche um Erfahrungen der schöpferischen Kraft von Menschen und Kulturen wie auch um Erfahrungen des siegreichen Duldens von auswegloser Not und zerstörerischer

Gewalt. Sie weiß aber auch um ihr Versagen vor der Übernahme geschichtlicher Verantwortung. Den Schatz ihres Erbes muß die Kirche für die brisanten Probleme der Menschheit in mutiger Bescheidenheit nutzbar machen.

2. *Vordringlicher als Antworten ist die Herausarbeitung der fälligen Entscheidungsfragen.* Nicht aus scheinbar geschichtsüberlegener Ferne vermag die Theologie den in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik Verantwortlichen „ewige Wahrheiten“ anzubieten. Allein mit der Zeit kann sie gegen die Zeit ihren kritischen Beitrag leisten. Dazu aber muß sie zunächst und vor allem die Probleme der Zeit verstehen und aushalten.

3. *Der mühsame Weg von Werten über Normen zu Konkretionen kann nur im Dialog gebahnt werden,* in einem engagierten Dialog mit führenden Köpfen der verschiedenen Wissenschaften und des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens. Qualifizierte kirchliche Partner für diesen Dialog sind freilich Mangelware.

4. *Kirche hat ihren größeren Spielraum gegenüber Wirtschaft und Politik für die fällige Kehrtwendung zu nutzen.* Während die Einleitung grundlegender Reformen der Wirtschaft in einer Zeit wirtschaftlicher Rezession und grundlegender Reformen der Politik mit den Mitteln demokratischer Verantwortung und internationaler Verträge oft rasch an harte Grenzen stößt, verfügt die Kirche über einen weit größeren Spielraum. Müßten Kirche und Theologie darum nicht viel mutiger und entschiedener ihre Möglichkeiten von Innovationen auf dem Weg zu einer „Zivilisation der Liebe“ (Paul VI., Johannes Paul II.) ins Spiel bringen?

ANMERKUNGEN

1 Zit.: GS; Papst Johannes Paul II., Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom am 15. 11. 1980, in: Verlautb. des Ap. Stuhls 25 (Bonn 1980) 26–34 (zit.: K). Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Laborum exercens“ über die menschliche Arbeit vom 4. 9. 1981, ebd. 32 (Bonn 1981) (zit.: LE).

2 „Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen“ (Nr. 1).

3 Martin Heidegger, Die Technik und die Kehre (Pfullingen 1962).